

Die berufliche Bildung ist die große flexible Konstante des deutschen Bildungssystems. Lange war die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts das plakative Beispiel dafür, wie sehr das sich ändernde, aber beständig wirksame strukturierte, dualistisch ausgerichtete Lehren und Lernen in Betrieb und Berufsschule mit den ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Veränderungen verbunden ist. Seit geraumer Zeit freilich verdeutlicht das enge Zusammenspiel zwischen dualem System und wichtigen Entwicklungen in unserem Land ebenso folgenreich die mächtigste Umwälzungsmaschine unserer Epoche: die Digitalisierung der Arbeitswelt und die mit ihr verbundenen Perspektiven für eine sich weiterentwickelnde Wissenswirtschaft und -gesellschaft.

Wer sich mit jüngeren Publikationen über die Risiken der Digitalisierung beschäftigt, stößt auf ein weites Spektrum. Befürchtet werden vor allem: eine Gefährdung der Freiheit, Ergonomie-Probleme sowie Diskussionen um die Dauer der Arbeitszeit, die ständige Erreichbarkeit und die Ruhezeit, eine Bedrohung und Herausforderung der Demokratie, ein Missbrauch von Big Data und eine Informationsüberflutung.

So ernst all dies zu nehmen ist, festzustellen bleibt: Die Digitalisierung verändert den Arbeitsmarkt, Jobwechsel und Strukturwandel beschleunigen sich, die Ansprüche am Arbeitsplatz wachsen, Berufsbilder und Ausbildungsberufe müssen

STANDPUNKT

Digitale Chancen für Berufsbildung

Von Friedrich Hubert Esser

sich ändern. Deshalb ist die Digitalisierung für die berufliche Bildung eine Chance. Sie gibt ihr mehr als nur einen neuen Anstrich. Berufsbildung kann für Wirtschaft und Gesellschaft eine verlässliche Gestaltungsoption im digitalen Wandel werden, wenn jetzt die richtigen Weichenstellungen gesetzt werden. Sechs Forderungen sind dafür besonders bedeutsam:

Erstens: Die Ausgestaltung ausgeprägter digitaler Lernumgebungen erfordert eine besondere Kompetenz des Ausbildungspersonals, die wir über Schulungen und Weiterbildung jetzt dringend fördern müssen. Denn auch in Zukunft muss es der Anspruch beruflicher Bildung sein, allen Schulabgängern den Weg in den Beruf und damit in ein eigenverantwortliches Erwerbsleben zu ermöglichen.

Zweitens: Eine systematisch und strukturiert ausgerichtete frühe Berufsorientierung muss nicht nur für Haupt- und Realschüler, sondern gerade auch für Studienberechtigte die Regel sein. Warum? Die heutige Ausbildungs- und Arbeitswelt bietet eine große Vielfalt; vor allem Studienberechtigte haben etliche Wahlmöglichkei-

ten. Diese Vielfalt bringt nicht nur Chancen mit sich, sondern auch Unsicherheiten. Schülerinnen und Schüler müssen frühzeitig die Kompetenzen entwickeln, die notwendig sind, um eine fundierte Berufswahlentscheidung treffen zu können.

Drittens: Überdies darf es nicht zu Schmalspurausbildungen kommen. Unternehmen verlangen von ihrer Belegschaft zu Recht nicht nur Fachkompetenz, sondern auch einen Fundus von Qualifikationen, der es dem Einzelnen ermöglicht, sich auf Veränderungen in der Arbeitswelt einzustellen. Ausbilden bedeutet, den Nachwuchs zu qualifizieren und ihn überdies auch zu sozialisieren, zu erziehen, zu bilden. Dies braucht Geduld, Verständnis, Rücksicht und Übung, kurzum: Zeit.

Viertens: Darüber hinaus werden sogenannte „Soft Skills“ für die Arbeitswelt immer bedeutsamer und gehören deshalb in alle Ausbildungsordnungen. Kommunikations-, Konflikt- und Teamfähigkeit sowie Stressresistenz kann man nicht netto lernen. Vielmehr muss der Beruf die passenden Lehr- und Lernkontexte schaffen. Will man, dass Auszubildende lernen, zu-

zuhören und mitzureden, sollte man sie etwa an einem Kundengespräch teilnehmen und es teilweise von ihnen gestalten lassen. Früh übt sich, wer ein Meister werden will.

Fünftens: Wir müssen den Blick von außen viel mehr beachten, als wir dies in der jüngsten Vergangenheit getan haben. Denn was ein „Meister“ wert ist und wie sehr die deutsche Berufsbildung – trotz mancher Schwächen – besticht, wird uns erfreulicherweise ständig aus dem Ausland bestätigt. So hat Geoff Hayward, Professor of Education an der Universität Cambridge, auf dem diesjährigen Kongress des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) in Berlin auf Charakteristika der Berufsbildung hingewiesen, um die man uns etwa im Angelsächsischen beneidet: ausreichende Investitionen, über unmittelbare Bedarfe hinausgehende Lerninhalte, viele Ausbildungsplatzangebote und bewährte Mechanismen zwischen den Sozialpartnern.

Gleichwohl dürfen wir in Zeiten, da jedes dritte Unternehmen hierzulande nicht genügend Auszubildende findet, die Hände nicht in den Schoß legen. Wir müssen, so meine sechste Forderung, insbesondere Migranten, junge Frauen und Pflegende verstärkt als Nachwuchskräfte ins Auge fassen – damit die berufliche Bildung die große flexible Konstante des deutschen Bildungssystems bleibt und der Fachkräftenachwuchs gesichert ist.

Friedrich Hubert Esser ist Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) in Bonn.